

# Neueste Nachrichten

Ausgabe-Preis:  
Die einzige Zeitung 20 Pf.  
im Reklameheft 50 Pf.  
Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 40.  
Jahresprecher: Am 1. Nr. 500.  
Für Auskunft nicht bestimmtes Manuskript  
durch uns mit der Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gesetzte und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Sonntags-Preis:  
Durch die Post vierzehntäglich Mr. 1,50,  
mit "Dresden Fliegende Blätter" Mr. 1,90.  
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.  
mit Wipplast 60 Pf.  
für Ostk. vierzehn. Gl. 1,80 resp. 1,62  
Deutsche Presse: Mr. 5000. Deutsche Zeitung. 2500

## Kinder

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

### Theaterfreiheit.

Zu den Gegenständen, welche in der dem Reichstage vorliegenden Gewerbeordnungsnovelle eine theilweise Neuregelung sollen, gehört auch die Concessionierung der Theaterunternehmungen. Bis zum Erlass der Gewerbeordnung stand gewissermaßen jedes Theater unter polizeilicher Spezialaufsicht. Nicht nur bedurfte es zur Übernahme einer Concession, sondern es wurde dabei auch genau festgestellt, was auf der Bühne gegeben werden darf, und was nicht. Andererseits war aber die Veranstaltung theatralischer Aufführungen den Theatern allein vorbehalten, und es war damals ebenso wie die Darbietung von Costümvorträgen in den Singspielhallen, als etwa die Aufführung eines Balletts in einem Raum gestattet. Die Gewerbeordnung brachte hierin eine freie Aenderung hervor. In einer kürzlich erschienenen Schrift von Adolf L'Arronge ist näher dargelegt, mit welchen Erwartungen diese Reform begrüßt wurde, und inwieweit die Erwartungen in Erfüllung gegangen sind. Zwar blieb auch jetzt das Theatergewerbe concessionspflichtig, aber die Concession wurde eine rein persönliche. Ihre Erteilung ist daher nun von dem Nachweis der persönlichen Zuverlässigkeit des Unternehmers abhängig, und einmal ertheilt, giebt sie dem Inhaber die Berechtigung, an jedem beliebigen Theater innerhalb des Reiches sein Gewerbe auszuüben. Die Theatercensur ist freilich erhalten geblieben, und damit das Recht der Polizeibehörde, die vorherige Einreichung der zur Aufführung bestimmten Stücke zu verlangen und die Aufführung geeignetenfalls aus Gründen des öffentlichen Interesses zu versagen.

Die vorauszusehende und unmittelbare Folge des Wegfalls der bisherigen Beschränkungen war die Errichtung einer großen Zahl neuer Theater. Darin wird man im Allgemeinen einen Fortschritt erblicken können, wenn auch selbstverständlich diese neu begründeten Theater nicht durchweg allererster Ranges waren. Eine neue, schönere Zeit schien für die Schauspielkunst zu beginnen. Auch die Nachfrage nach Schauspielern für die neuen Unternehmungen hob sich, und der Schauspielerberuf wurde für diese Zeit, was man gute Carriere zu nennen pflegt. Freilich für einige Zeit, dann waren die Bühnen ausgesäuft, bald trat die Überfüllung ein, und heute wird sich kaum behaupten lassen, daß es wesentlich besser sei als vorher.

Ein Zeugnis aber stellt L'Arronge aus seiner langjährigen Erfahrung als Theaterdirektor den heutigen Schauspielern aus, das um so beachtenswerther ist, als es von durchaus sachverständiger Seite kommt und mit weit verbreiteten Auffassungen in Widerspruch steht. Er bezeugt ihnen, daß die fittliche Gesamtbildung des Standes sich gehoben hat — einerseits unter dem Einfluss der Konkurrenz, welche die höchsten Anforderungen an die Arbeitskraft stellt, andererseits in Folge des Wegfalls der Vorwürfe, welche bisher junge Leute aus den besseren Kreisen stiefelhaft abhielten, sich diesem Berufe zu widmen. Über die Gewerbereichheit im Theaterwesen brachte auch mancherlei Nachtheile. Vor dem Theater selbst zeigt eine freiere Bewegung gestattet, so wurde ihnen andererseits der Schutz entzogen, den sie bisher gegen Konkurrenz-Unternehmungen genossen hatten. Und diese Konkurrenz erwuchs ihnen nicht nur aus den eigenen Reihen, sondern auch durch allerlei Schaustellungen, zum Theil recht welschhaften Genres, vom Rauchtheater bis zum gewöhnlichen Ziegelange. Einiges Vorschnell hat man aus diesem Grunde über den Fall des Theaters gellagt, während doch die Schuld nicht an diesem, sondern an der Geschmackrichtung des Publikums

liegt, das eine solche leichte Unterhaltung vielfach ernstieren Kunstgenüsse vorzieht.

Von den vielen Theaterunternehmungen, die während der letzten 25 Jahre neu erstanden sind, haben sich natürlich manche nicht halten können und sind zu Grunde gegangen. Dabei ist es denn auch vorgekommen, daß außer dem Unternehmer die Schauspieler, gegen die er seine Verpflichtungen nicht erfüllen konnte, und Gewerbetreibende, die ihm Credit gewährt hatten, finanziell geschädigt worden sind. Das ist vorgekommen, obwohl auch nach dem heutigen Recht vor Erteilung der Concession die finanzielle Zuverlässigkeit des Unternehmens geprüft werden soll. Es wird nun eine Verschärfung des Concessionswesens vorgeschlagen. Die Concession soll nicht nur für eine bestimmte Person, sondern auch für ein bestimmtes Unternehmen, also insbesondere für ein bestimmtes Theaterlocal und eine, wenigstens nach Größe und Gattung der Darstellungen bestimmte Truppe gewährt werden und außerdem von dem Nachweise des Belegs der erforderlichen Geldmittel abhängig gemacht werden. Zur Übernahme einer anderen Bühne bedarf es dann stets einer neuen Gewährnis. Durch diese, dem früheren Zustand sich wieder nährende Aenderung hofft man den zu Tage getretenen Missständen vorzubeugen, ohne den Gewerbebetrieb selbst zu sehr einzuziehen.

### Kaiser Wilhelm in Wien.

Wien, 15. April. Die Frühjahrsparade der gesammten Wiener Garnison war vom herrlichsten Frühjahrswetter begünstigt und verlief glänzend. Bei Schönbrunn bestiegen die beiden Majestäten die Pferde, um auf das Paradesfeld zu reiten. Kaiser Franz Josef trug die Uniform eines österreichischen General-Feldmarschalls. Kaiser Wilhelm hatte die Uniform seines Husaren-Regiments angelegt und wurde von den Klängen der deutschen Nationalhymne empfangen. Der Kaiser von Österreich ritt in schwarzem Galopp auf den deutschen Kaiser zu, senkte drei Mal den Degen und erstattete den Frontrapport, worauf beide Monarchen die Front der Truppen abnahmen, welche Johnson befehligten. Als das im vierten Treffen befindliche Husaren-Regiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, an die Reihe kam, defilierte Kaiser Wilhelm an der Spitze desselben an Kaiser Franz Josef vorbei. Nach Beendigung der Parade ritten die beiden Kaiser mit glänzender Suite gemeinschaftlich nach Schönbrunn und begaben sich von dort zu Wagen nach Wien.

Wien, 16. April. Bei der Frühstückstable in der Josephstädter Reiter-Caserne sagte Kaiser Wilhelm in Beantwortung eines Toastes des Oberen vom 7. Husaren-Regiment noch herzlich dankenden Worten folgendes:

"Es war mir heute eine ganz besondere Freude, Mein Regiment dem Kaiser Franz Josef vorzuführen. Es war das letzte Mal im Jahre 1881, als ich als junger Offizier à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 34 von Meinem Großvater hierher geschickt wurde, um dem Kaiser das Regiment auf dem Paradesfeld vorzuführen. Mein Großvater, der seit an seinem Regiment gehangen, ist nicht mehr, und mir war nun als regierender Herr beschieden, Mein eigenes Regiment heute dem Kaiser vorzuführen. Ich bin überzeugt, daß der Dolmetsch Alter zu sein, welche hier bei Thilo stehen und heute bei der Parade Gelegenheit hatten, die herliche, frische Erscheinung des Kaisers zu bewundern, wenn Ich freudig bewegten Herzens aussage: Kaiser Franz Josef und seine Armee Eien! Eien! Eien!"

Wien, 16. April. Heute Nachmittag empfing der deutsche Kaiser den Minister des Neuen Grafen Goluchowski in Audienz.

Wien, 16. April. Kaiser Wilhelm verließ dem Grafen Goluchowski den Schwarzen Adlerorden und Kaiser Franz Josef dem deutschen Reichsaner Fürsten zu Hohenlohe das Goldene Uebel. (Theilweise wiederholte.)

Das "Fremdenblatt" schreibt: Die Ordensauszeichnungen, welche den Fürsten Hohenlohe und dem Grafen Goluchowski zu Stettin gegeben wurden, befinden die Anerkennung, welche die verbündeten Monarchen den Staatsmännern zollen, denen sie die Aufgabe über-

tragen haben, die Interessen ihres Reichs unter dem steten Beschluß an dem Grundgedanken des Dreikönigens zu wahren. Der Grundgedanke des Dreikönigens ist der Friede. Die Waffenbrüderheit Deutschlands und Österreich-Ungarns vereinigt zwei Heere, deren Kraft den Völkern die Muße zu ruhiger Entwicklung zu verbürgen hat.

Wien, 15. April. Kaiser Wilhelm reiste 8 Uhr Abends mittelst Sonderzuges nach Karlsruhe ab. Zum Abschied waren der Kaiser Franz Josef, der deutsche Botschafter Graf Eulenburg mit Gemahlin und das Personal der Botschaft auf dem Bahnhof erschienen. Der Abschied der beiden Monarchen war aufrichtig herzlich. — Der Reichsfanzer Fürst Hohenlohe mit Gemahlin reiste morgen früh 7.40 Uhr nach Berlin ab.

### Deutschland.

\* Nach Norwegen wird der Kaiser auch in diesem Jahre wieder eine Reise machen. Sie ist der Zeitung "Athenposten" zu Folge auf eine Zeit von acht Wochen berechnet und geht von Bergen, wohin sich der Kaiser von Kiel aus begibt, längs der Küste und durch die Fjorde nach Drontheim. Von dort aus fährt der Kaiser die Reise nordwärts längs der Küste und das Norrsee umschiffen bis Bodø am Varangerfjord fort. Wie die genannte Zeitung sagt, wäre es möglich, daß auch die Kaiserin diese Reise, wenigstens zum Theil, mitmachet.

Über den Besuch Kaiser Wilhelms an Bord des englischen Kreuzers "Astrea" im Hafen von Syrakus am 7. d. M. veröffentlicht die "Times" einen Bericht. Der Kaiser trug die britische Admiralsuniform, wie der Gewehrmann der "Times" hinzufügt, augenscheinlich, um seine Sympathie für uns deutlich zu machen. Er besichtigte alle Theile des Schiffes, und nahm dann den Captain Barry zum Frühstück auf Bord der "Hohenzollern" ein. Dabei sah der britische Gast zur Rechten des Monarchen. Nach dem Frühstück zeigte Kaiser Wilhelm dem Captain die Einrichtung seiner Yacht und wies dabei besonders hin auf eine von ihm selbst konstruierte Neuerung bei einer wasserdrückten Thür. Der sehr eingehende Bericht der "Times", der die große Leutseligkeit des Monarchen bei diesem Anlaß besonders hervorhebt, führt hinzu, daß jene Neuerung für Schiffsbauer sehr beachtenswert sei.

\* Freiherr v. Stumm. Wir hatten bereits ganz kurz über die Reise des Freiherrn v. Stumm, die er kürzlich in Neumärkten gebahnt hat, berichtet. Bei dem großen Interesse, das seine Aufführungen haben, wollen wir heute denjenigen Theil seiner Reise, der sich mit der Stellung des Kaisers zu den christlich-socialen Fragen befaßt, noch einmal etwas ausführlicher wiedergeben. Freiherr v. Stumm sagte, er sei nicht gewöhnt, die Person des Kaisers in den Kampf der Meinungen zu ziehen, aber er halte es für nötig, daß die Geistlichen wüssten, wie ihr oberster Landeskönig zu der christlich-socialen Frage stehe. Er habe deshalb mit allerhöchster Gemäßigung die verurtheilende Ansicht des Kaisers über die christlich-socialen Bewegungen in die Öffentlichkeit gebracht. Ein ihm zugegangenes Telegramm des Kaisers zu seinem 60. Geburtstage gebe diesem Urtheil noch einen viel schärferen Ausdruck.

\* Ein Verbot des "Siveikampfes" für Offiziere verlangt die "Gentums-Correspondenz" als Kernpunkt eines ministeriellen Reformantrags. Das Staatsministerium habe, wenn es seiner Pflicht gegenüber dem Kaiser und dem Staate richtig nachkommen will, alsbald nach der Rückkehr des Monarchen einen Bericht über die durch die jüngsten Standorte geschaffene Lage zu erläutern und Anträge befußt Verhütung weiterer Aberglaube zu stellen. Auch auf die Gefahr hin, daß eine Krise entscheide. Denn es handelt sich nicht etwa bloß um die Wahrheit eines oder einiger Geschwörparaphren, sondern um die Bekämpfung einer ersten Gefahr für das Anteilen der Krone und für die bestehende Ordnung. Dem Kaiser und König muß mitgetheilt werden, daß die abscheulichen Vorgänge, welche sich in neuerer Zeit in den Kreisen der Hofbeamten abspielen, im Volle eine tiefe Entrüstung erregen. Die Presse habe schon gethan, was sie konnte, das genüge aber noch nicht zur Erreichung des Zweckes.

Die Abgeordneten können ohne Furcht vor einem formalistischen Strafgericht reden; aber das Parlament hält, so lange es eben geht, an der ländlichen Sitte fest, die höchste Person aus der Debatte zu lassen. Wenn freilich die Duellanten nicht aufhören, Aberglaube zu

### Kunst und Wissenschaft.

\* Neubengtheater. Nach 15-jähriger Pause geht am Sonntag einstudierte die Operette "Hamfell Angot" zum ersten Male wieder in Szene. Sonntag Nachmittag wird auf allgemeinen Wunsch und zu ermächtigten Preisen "Tata Loto" gegeben. Wie uns die Direction lehrt, soll noch vor dem Ostspiel der italienischen Gesellschaft, unter Leitung des Signor Salvini, das am 1. Mai beginnende Bolshows Komödie "Zumprangefindel", welche in Berlin so viel Aufsehen erregte, zur Darstellung gelangen.

\* Das Concert der Gesellschaft für Literatur und Kunst, welches am gestrigen Abend im "Musenhause" stattfand, hatte sich eines höchst lobenswerten künstlerischen Erfolgs zu erfreuen und zeigt, wie Achtung gebietendes der intelligent gelehrte Verein aus seinen Kräften zu leisten vermochte. Beethoven's wunderbares "Gitter-Trio", von Fräulein Luise Pfannschmid und deren Director Laden und Kammermusik Russel vortrefflich zu Gehör gebracht, eröffnete den Reigen der Vorträge zu vorausgegangen. Es folgte eine Arie aus Brucks "Kribbij", die Fräulein Knöthe an Stelle der Andromache-Arie aus Adelheids, die das exzitante Fräulein Albrecht hatte singen sollen, vortrug. Darauf spielte Herr Director Laden das Larghetto aus Beethovens Violinkoncert mit sinnem Ton und stillvollem Vortrag. Drei Lieder von Dr. Oering: "Vogelklang", "Schlafe Kind", "Sturmfeuerung", von denen die beiden letzten noch Manuskript, bildeten den Schluss des ersten Theils. In ihnen, die sich sammt und sonders durch melodischen Fluss und tonpoetischen Gehalt auszeichneten, wie in der oben genannten Arie entfaltete Fräulein Knöthe ihre ausgleichigen Mittel und ihr von echter Empfindung zeugendes Vortragstalent in beindruckender Weise. Der zweite Theil brachte abermalige Vortragsleistungen Fräulein Knöthe und zwei pianistische Vorträge (Bisot: Holländerballade, Rubinsteins: Barcarole, op. 30) Fräulein Pfannschmid, die sich auch hier als Pianistin von trefflicher Schulung zu erkennen gab. Die Begleitungen zum Gesang führte Herr Director Laden vorzüglich aus; nur bei seinen eigenen Kompositionen accompagnierte Herr Dr. Herrig.

\* Die Königl. Kunstsammlung von Ernst Reinold bereitet eine interessante Ausstellung von Reproduktionen nach Dona-

tello vor, und verkauft, um ihren Salon — Schlossstraße — vorher vollständig zu räumen, die Bestände von zurückgelegten Kunstsachen zu ganz bedeutend ermäßigt Preisen.

\* Gustav Wolf und das Duell. Gustav Wolf war einer der größten Feinde der Duelle. Als sich zwei seiner Offiziere wegen einer Theaterrivalität zum Duell forderten, ließ Gustav Wolf, als er von der Forderung erfuhr, den Duellanten sagen, daß er auch dem Duell beiwohnen werde. Zur festgesetzten Zeit kam der König mit noch einem Reiter angelangt. Als die Duellanten, verwundert über den zweiten Reiter, den König ansahen, sagte dieser in ruhigem Tone: Dieser Reiter ist der Schatzrichter, dem ich Befehl gegeben habe, den Lebendigen und womöglich den Schuldbaren an den ersten beiden Duellanten zu entziehen, welche hier bei Thilo stehen und heute bei der Parade Gelegenheit hatten, die herliche, frische Erscheinung des Kaisers zu bewundern, wenn Ich freudig bewegten Herzens aussage: Kaiser Franz Josef und seine Armee Eien! Eien! Eien!"

\* Das "Fremdenblatt" schreibt: Die Ordensauszeichnungen, welche den Fürsten Hohenlohe und dem Grafen Goluchowski zu Stettin gegeben wurden, befinden die Anerkennung, welche die verbündeten Monarchen den Staatsmännern zollen, denen sie die Aufgabe über-

tragen haben, die Interessen ihres Reichs unter dem steten Beschluß an dem Grundgedanken des Dreikönigens zu wahren. Der Grundgedanke des Dreikönigens ist der Friede. Die Waffenbrüderheit Deutschlands und Österreich-Ungarns vereinigt zwei Heere, deren Kraft den Völkern die Muße zu ruhiger Entwicklung zu verbürgen hat.

Wien, 15. April. Kaiser Wilhelm reiste 8 Uhr Abends mittelst Sonderzuges nach Karlsruhe ab. Zum Abschied waren der Kaiser Franz Josef, der deutsche Botschafter Graf Eulenburg mit Gemahlin und das Personal der Botschaft auf dem Bahnhof erschienen. Der Abschied der beiden Monarchen war aufrichtig herzlich. — Der Reichsfanzer Fürst Hohenlohe mit Gemahlin reiste morgen früh 7.40 Uhr nach Berlin ab.

\* Ein Bericht des "Siveikampfes" für Offiziere verlangt die "Gentums-Correspondenz" als Kernpunkt eines ministeriellen Reformantrags. Das Staatsministerium habe, wenn es seiner Pflicht gegenüber dem Kaiser und dem Staate richtig nachkommen will, alsbald nach der Rückkehr des Monarchen einen Bericht über die durch die jüngsten Standorte geschaffene Lage zu erläutern und Anträge befußt Verhütung weiterer Aberglaube zu stellen. Auch auf die Gefahr hin, daß eine Krise entscheide. Denn es handelt sich nicht etwa bloß um die Wahrheit eines oder einiger Geschwörparaphren, sondern um die Bekämpfung einer ersten Gefahr für das Anteilen der Krone und für die bestehende Ordnung. Dem Kaiser und König muß mitgetheilt werden, daß die abscheulichen Vorgänge, welche sich in neuerer Zeit in den Kreisen der Hofbeamten abspielen, im Volle eine tiefe Entrüstung erregen. Die Presse habe schon gethan, was sie konnte, das genüge aber noch nicht zur Erreichung des Zweckes.

Die Abgeordneten können ohne Furcht vor einem formalistischen Strafgericht reden; aber das Parlament hält, so lange es eben geht, an der ländlichen Sitte fest, die höchste Person aus der Debatte zu lassen. Wenn freilich die Duellanten nicht aufhören, Aberglaube zu